

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Supplement
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angeordnet;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppalik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Debes, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., resp. der Stempelgebühren 30 kr.

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Melias bei J. Hadrioh's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähla bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Graz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Melarloh Zeldner, Buchhändler; in Iooco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmitz-gasse Nr. 17, wofür die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 157.

Hermannstadt, Dienstag den 9. Juli 1889.

105. Jahrgang.

Der Zonentarif und die Privatbahnen.

Budapest, 6. Juli.

Man konnte sich von allem Anfang an keinem Zweifel darüber hingeben, daß in der Einführung des Zonentarifs im Personenverkehr der ungarischen Staatsbahnen eine Maßnahme von revolutionärer Bedeutung zu sehen sei. Revolutionär in der wesentlichen Wirkung der Neuerung, in der Umgestaltung und Steigerung des gesamten Verkehrs, in der Mobilisierung der Bevölkerung, für welche die Hauptstadt in einer neuen und tief in das praktische Leben einschneidenden Beziehung zum Central-Organ gemacht werden soll, wie nicht minder revolutionär in der Folgerückwirkung des Zonentarifs auf die Privat-Transportunternehmungen. Man kann über die Verfügung des ungarischen Communications-Ministers welche Meinung immer haben, eines kann man ihr nicht nachsagen, daß sie fiscalischer Natur sei. Ob das maßgebende Moment bei Einführung von Tarifen, die Selbstkosten, bei den für die ungarischen Staatsbahnen in Aussicht genommenen Tarifen Berücksichtigung gefunden, wird vielfach bestritten, und der finanzielle Effect kann naturgemäß erst zu Tage treten, nachdem der Zonentarif längere Zeit in Wirksamkeit gewesen. Dem Staate handelt es sich jedoch nicht um den finanziellen Effect. Es kann sein, daß durch den Zonentarif das Erträgnis der Staatsbahnen um ein beträchtliches reducirt wird, was aber gleichwohl kein Grund ist, dem Zonentarife den ökonomischen Werth abzuspochen. Für den Staat gibt die wirtschaftliche Rente den Ausschlag. Der eventuelle Ausfall im Erträgnis der Staatsbahnen, welcher übrigens in Frage steht, kann reichlich aufgewogen werden durch die Erhöhung des Arbeitslohnes einer zahlreich, bis jetzt an die Scholle gebundenen Bevölkerung, durch den rascher pulsirenden Verkehr zwischen Producenten und Consumenten und in Folge dessen durch die bessere Verwertung der verschiedenen Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Industrie, wie durch die bessere Ausnutzung der für die einzelnen Erwerbszweige gegebenen Bezugsquellen, mit Einem Worte: durch die Erleichterung der Lebensbedingungen und die Förderung des Wohlstandes für ganze, große Schichten der Bevölkerung.

Ganz anders gestalten sich die Dinge für die Privatbahnen. Diese sind in erster und letzter Linie Erwerbsunternehmungen. Für sie hat die Nächstenliebe bei sich selber anzufangen, und wenn auch der Staat bei Concessionirung der einzelnen Gesellschaften das öffentliche Interesse im Auge behielt und die Grenze feststellte, an welcher im Betriebe des Unternehmens das Privat-Interesse und das öffentliche Interesse zu verschmelzen sind, so bleibt doch das Eigentum der Actionäre zu berücksichtigen, deren Capital verzinst sein will. Den Privatbahnen bedeutet demnach der Zonentarif der Staatsbahnen vorerst eine Verlesung. Sie müssen nothgedrungen mit demselben rechnen, weil die Konkurrenz der Staatsbahnen im Personentransporte eine um so schärfere wird, was insbesondere für die Budapest-Relationen gilt. Es ist denn auch die Budapest-Direction der Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahn-Gesellschaft über die Einführung des Zonentarifs schlüssig geworden, und es sind bereits alle Anhalten getroffen, daß das neue System vom 1. August ab auf den in Betracht kommenden Strecken ungehindert functioniren könne. Doch gibt man sich in maßgebenden Kreisen keiner Täuschung darüber hin, daß der Zonentarif der Staatsbahn-Gesellschaft nur eine Retentions-Maßnahme, um der ersten Wirkung des staatlichen Zonentarifs zu begegnen, und keineswegs eine permanente Einrichtung sein könne. Denn von welchem Gesichtspunkte immer man die Sache betrachtet, sind im Punkte des Zonentarifs die Privatbahnen den Staatsbahnen gegenüber im Nachtheile, so daß sie für die Dauer den Bestand des Personentarifs kaum aushalten können. Es sei hier nur ein Umstand hervorzuheben, welcher in der Discussion über den Zonentarif bisher noch nicht berührt wurde. Es ist dies die Transportsteuer, welche gar nicht geringfügig ist und welche gegenwärtig einfach auf den Preis der Fahrkarten

aufgeschlagen wird. In Zukunft wäre dieser Steuerbetrag von dem nunmehr niedrigeren Fahrgehalte abzuziehen, so daß die Privatbahnen thatsächlich um den Betrag der Transportsteuer billiger fahren müßten, als der Staat, welcher eine solche Steuer nicht zu entrichten hat. Bewährt sich der Zonentarif und sind die Privatbahnen zur dauernden Einhaltung derselben gezwungen, dann muß sich die Wirkung hiervon sehr bald in den Erträgnissen fühlbar machen. Es sollen denn auch diese Erwägungen bei Einführung des Zonentarifs auf den Staatsbahnen nicht außer Betracht geblieben sein. Und so soll, wie man in politischen Kreisen Budapests die Sache ansieht, die Einführung des Zonentarifs den Anfang der Verstaatlichung der großen ungarischen Privatbahnen bedeuten, welche auf diesem Wege für die Verstaatlichung reif, um nicht zu sagen „mürbe“ gemacht werden sollen.

Wie doch der staatsocialistische Zug der Zeit in Allem und Jedem durchdringt! Noch um die Mitte der Siebziger Jahre galt das gemischte System: Staatsbahnen und Privatbahnen als das Beste, und nun drängen alle Wandlungen auf dem vielgestaltigen Eisenbahngebiete dem Einen Ziele der Verstaatlichung zu. In Deutschland und Italien und nicht minder in Oesterreich hat sich das Staatsbahnsystem bewährt und auch Ungarn kann mit dem bisherigen Erfolge nur zufrieden sein. Ob es hier nicht geboten erscheint, auf einem Hauptpunkte auszuweichen und von einer forcirten Entwicklung des Systems abzusehen, oder ob es empfiehlt, die Einseitigkeit des Verkehrsnetzes im raschen Zuge durchzuführen, das ist eine Frage, auf welche wir vorläufig nicht eingehen wollen. Genug an dem, daß sich mit der Einführung des Zonentarifs auf den ungarischen Staatsbahnen die Perspektive auf die Verstaatlichung der Privatbahnen eröffnet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juli.

Die „Post“ bringt einen Aufsatz erregenden hochofficiösen Artikel, welcher äußerst entschieden den etwa noch bestehenden Illusionen über das deutsch-russische Verhältnis entgegentritt. Der Optimismus sei künstlich erzeugt, da die Börse dessen bedürftig, um die Curse russischer Renten und leitender Spielpapiere auf der Schwindelhöhe zu erhalten, auf die sie dank dem bestehenden Geldüberflusse hinaufgeschraubt werden konnten. Das genannte Blatt constatirt demgegenüber, daß die Gerüchte über den nahe bevorstehenden Czarenbesuch und über die geplante Zusammenkunft des Kaiser-Königs Franz Josef mit dem Czar vollständig aus der Luft gegriffen sind und nur verbreitet wurden, um den Vertrauensstempel, in welchen die öffentliche Meinung hineingetauscht wurde, noch eine Zeit aufrechtzuerhalten.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht beifalls die Wichtigstellung über den Stand der Verhandlungen mit der Schweiz ein Schreiben des Reichsanzlers vom 5. Juni an den Grafen Bülow, in welchem Beschwerde geführt wird über das Verhalten der Schweizer Behörden als im Widerspruch stehend mit dem Verhalten Deutschlands gegen die Schweiz. Nachdem die wesentlichen Theile des Vertrages, auf welchem die Neutralität der Schweiz beruht, durch den Gang der Ereignisse hinfällig geworden sind, lassen sich die darin zu Gunsten der Schweiz enthaltenen Bestimmungen nur aufrecht erhalten, wenn die aus ihnen erwachsenden Verpflichtungen erfüllt werden. Dem Schutze der Neutralität durch die Mächte steht seitens der Schweiz die Verbindlichkeit gegenüber, nicht zu dulden, daß von der Schweiz aus von den Fremden die Sicherheit anderer Mächte bedroht werde.

Ein weiteres Schreiben des Reichsanzlers vom 6. Juni an Bülow drückt sein Bedauern aus über das Verhalten des Schweizer Bundesraths.

Die Auslegung des Art. 2 des Niederlassungs-Vertrages von Seite des Bundesrathes stehe im Widerspruch mit dem klaren Wortlaute des Vertrages, wonach Deutsche, die in der Schweiz sich niederlassen oder Wohnsitz nehmen, mit einem Reumundszugnisse versehen sein müssen. Ferner widerspreche es den völkerrechtlichen Gebräuchen und nachbarlichen Beziehungen, daß ohne Einleitung des strafrechtlichen Verfahrens und nachdem sich Wohlgeemuth legitimirte hatte, dessen Dienstpapiere der vorgestellten Behörde und ihm vorbehalten wurden.

Ein drittes Schreiben des Reichsanzlers an Bülow vom 26. Juni besagt, die deutsche Regierung verweigere eine weitere Prüfung der Wohlgeemuth-Affaire in der Uebersetzung, daß an den Thatsachen nichts zu ändern sei. Der Schweizer Bundesrath habe durch die Ausweisung den Entschluß bekundet, den deutschen Beamten, welche Erkundigungen über das Treiben der deutschen Gegner in der Schweiz einzuschicken beauftragt sind, nicht dieselbe Duldung und Nachsicht zu gewähren, wie den dort befindlichen reichsfeindlichen Elementen. Nachdem die Möglichkeit genommen ist, uns an Ort und Stelle gegen die Untritte zu schützen, werden wir genöthigt sein, unsere Controle auf die deutsche Seite der Grenze zu verlegen, obgleich dies nur unvollständig und zum Schaden des friedliebenden Theiles der Bevölkerung beider Länder durchgeführt werden kann. Die zu treffenden Maßregeln werden nicht ohne Verletzung mit den Bestimmungen des Niederlassungs-Vertrages bleiben können. Die Note des Herrn Droz hält unsere Auslegung als unzulässig, obwohl in Deutschland unsere Auslegung seit länger als einem Jahrzehnt zur Ausführung gelangt. Es handelt sich nicht um die Admission des Er-rangers, sondern um die Art ihrer Zulassung in der Schweiz. Zu unserem Bedauern sei unser Wohlwollen für die Schweiz zu einem einseitigen geworden und dürfte der Inhalt jener Verträge mit den durch diese Aenderung geschaffenen Beziehungen nicht mehr übereinstimmen. Die Schweizer Regierung hat bisher Art. 2 einfach nicht erfüllt; darin ist die Hauptursache der beklagenswerthen Veränderung der gegenseitigen Beziehungen zu suchen. — Durch die Note vom 15. Juni ist die Nicht-erfüllung des Art. 2 zum erstenmal principieel und amtlich constatirt, wir wären daher in der Lage, den Vertrag von 1876 schon jetzt als hinfällig zu erklären, ziehen aber aus Rücksicht für die Folgen der von dieser und vorhergehenden Aenderung betroffenen Angehörigen beider Länder den Weg der in Art. 11 vorbehaltenen Kündigung vor. Aus der Note der Schweiz vom 17. Juni, über die beabsichtigte Verbesserung ihrer internationalen Polizei, entnehmen wir gern die Hoffnung, daß das Ergebnis dieser Bemühungen und in Zukunft der Nothwendigkeit über-geben werde, unseren Schutz gegen die verbrecherischen Unternehmungen deutscher in der Schweiz wohnender Socialdemokraten ausschließlich selbst und diesseits der Grenze zu übernehmen. Ich zweifle nicht an der Absicht der Schweizer Centralbehörde, die Pflichten der internationalen Nachbarschaft im Sinne des Schlußes ihrer Note zu erfüllen; muß aber annehmen, daß die Gesetzgebung der Schweiz der Centralleitung nicht die erforderlichen Mittel gewähre, um die Localbehörden zur Beobachtung der Pflichten gegen die auswärtigen Mächte nötigen zu können. Zu den dazu erforderlichen Attributen der Centralgewalt eines Bundesstaates zähle namentlich das Recht, jede Localbehörde zur Beobachtung der im Namen der Gesamtheit geschlossenen internationalen Verträge anzuhalten. Ohne Sicherheit hierfür würde die deutsche Regierung kein Interesse haben, für den jetzt zu kündigenden Niederlassungsvertrag demnach einen Ersatz anzubieten.

In der Sitzung des Unterhauses erklärte Staatssecretär Fergussou, daß bei der deutschen Regierung wegen der Verhaftung des Königs Eyo durch ein deutsches Kriegsschiff in Alt-Kalabar Erkundigungen eingezogen wurden und der Schriftwechsel fortbauere. — Smith beantragt, die königlichen Postkasten betreffend die Anapanen des Prinzen Albert Victor und der Prinzessin Louise von Wales einem Special-Ausschusse zu über-weisen, welcher zu berichten hätte, welche Grundsätze betreffs der vollen

Feuilleton.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Erzählung von E. Greiner.
(3. Fortsetzung.)

Das war ein schlimmer Sonntag auf Altenhofen. Schon am vorhergehenden Abend hatte Zoptow, unwirsch, wie er über Frixens Aus-bleiben es war, seiner vorfichtig sondirenden Frau erklärt, er werde den Bicar zur Thür hinaus werfen, falls dieser es sich in der That sollte ein-fallen lassen, morgen als Freier anzuklopfen. Frau Luise, an derartige Auslassungen ihres Eheherrn gewöhnt, tröstete sich mit manchem guten Sprichwort, das der Deutsche überall gleich schnell bei der Hand hat, und das in diesem Fall lautete: „Unter Rath kommt über Nacht“, oder „Auf einen Fieb fällt kein Baum.“ Nun, ganz so schlimm, wie der toterische alte Herr es angedroht, war es nicht geworden, als wirklich am nächsten Morgen nach der Frühpredigt der Pfarrvicar Heinrich Witte dem Vater seiner Erwählten seine Wünsche vorgetragen hatte. Einen Diener der Kirche, welcher sich obendrein in Frack und weißer Binde un-gemein feierlich ausnahm, ließ sich doch nicht beugen, wie irgend einem andern unlieblichen Freier. Nichtsdestoweniger war der Bescheid ent-schieden abschlägig ausgefallen, und tief verletzt und niedergeschlagen hatte der abgewiesene Freier den Hof verlassen.

Ob es jetzt nicht seine Pflicht war, Annelies ihr Wort zurückzu-geben? Doch wie würde es ihm möglich sein, das Mädchen, welches er mit aller Innigkeit eines unentwöhnten Männerherzens liebte, und dessen Gegenliebe ihm eben erst den Himmel irdischer Glückseligkeit erschlossen hatte, so ohne weiteres aufzugeben? Nein! Selb' ein Kleinod hält man nicht gleich für verloren, sondern man wirbt darum mit unermüdlicher Beharrlichkeit, ja man erduldet alles Menschenmögliche um des ewigen Heiles halber.

Währenddem hatte Annelies klopfenden Herzens mit gefalteten Händen broden am Fenster ihres Stübchens gestanden und gedankenvoll den vorüber-ziehenden Wolken nachgesehen. Weßhalb sie eigentlich nur bangte? War es nicht ebrenvoll, von Heinrich Witte zur Frau begehrt zu werden, und welcher Vater würde Jenem wohl die Tochter verweigern? Nein, nein, wenn die Mutter und Mabeleine auch damit recht haben mochten, daß der Vater statt eines Geistes einen Grundbesitzer zum Schwieger-sohn gehabt hätte, so mußte schließlich doch das Glück der Tochter den väter-lichen Wünschen vorgehen; daß aber ihr ganzes künftiges Lebensglück von der Person des Geliebten nicht mehr zu trennen war, dies wußte Annelies seit gestern auf das Bestimmteste.

Pflichtlich fuhr sie mit einem Schredenlaut vom Fenster zurück. Großer Gott, dort unten ging er stehen über den Hof nach dem offenen Thor zu, eilig gekentk Hauptes, ohne auch nur einen einzigen Blick nach Der hinaus zu werfen, die jetzt, die Hände vor das Gesicht schlagend, laut aufschluchzend in den nächsten Stuhl sank.

Gleich darauf trat Frau Zoptow bei der Tochter ein, auf dem hoch-gerötheten Antlitz noch die deutlichen Spuren des soeben stattgehabten ernst-lichen Zwistes mit ihrem sibirigen Eheherrn. Ihr erster Blick belehrte sie, daß sie einer Mittheilung des Geschehenen bereits überhoben sei.

„Ich habe es ja gleich gesagt,“ begann sie, sich einen Stuhl neben ihr schluchzendes Kind heran ziehend, „daß es besser gewesen wäre, Witte hätte mit seiner Werbung bis nach seiner definitiven Anstellung gewartet. Einem Vater ist es nicht zu verdenken, wenn er die Zukunft seines Kindes gesichert sehen will. Du zumal bist in einer vollen Wirtschaft groß geworden —“

„Mama, das ist dein Ernst nicht,“ fuhr das Mädchen, die Hände von den überströmenden Augen sinken lassend, lebhaft herum, „Heinrich kann alle Tage eine Pfarre erhalten, und wenn du meinst, daß wir für den Anfang nicht genug hätten — ach Gott, was brauchen denn zwei Menschen, die einander lieb haben? Du selbst sagst ja immer, ich äße wie ein Vögelchen, und daß Heinrich vielleicht von der Posterei verdöhnt würde, willst du doch nicht glauben?“

Die Mutter mußte unwillkürlich lächeln.
„Nun, gib nur die Hoffnung noch nicht auf, Anning,“ tröstete sie, dem Kinde liebevoll über den Scheitel streichend; „vielleicht, daß Vater später doch noch einwilligt.“
„Und er wird sehen, daß ich sterbe, wenn ich Heinrich nicht haben darf,“ brach das Mädchen in neue Thränen aus; und der Fritz — ich weiß es — grämt sich auch, daß ihn Papa nicht Solbat werden läßt. Ach, es ist doch zu hart, wenn ein Vater seine Kinder hindert, glücklich zu werden!“

Frau Zoptow, eine tiefe Falte auf ihrer sonst so klaren Stirn, erhob sich rasch.
„Ich muß nachsehen, daß Mabeleine den Truthahn fleißig begießt. Nimm dich zusammen, Döchtig, damit du deinem heimkehrenden Bruder nicht mit verweinten Augen entgegentritt.“

„Nein, nein, ich kann Papa und auch Fritz jetzt nicht sehen,“ wehrte Jene. „Ich lege mich gleich zu Bett. Ach, mir ist gar zu elend!“

Die Mutter wollte begütigend etwas erwidern, als ein Dienstmädchen eifertig die Thüre aufriß.

„Die Frau möchte gleich hinunterkommen,“ meldete diese atemlos, „der Jochen hat unsern jungen Herrn auch jetzt nicht mitgebracht.“

Die resolute Frau schrak sichtlich zusammen.
„Der nichtsnutzige Bengel wieder nicht mitgelommen,“ empfing sie brunten aufgebracht ihr Gatte. „Da werden die Herren Abiturienten gestern Abend wohl recht schön gezecht und heute nun wüste Köpfe haben, inder ihre Eltern daheim warten können, bis die Herren Söhne ihren Rausch ausgeschlafen. Aber wart', Bürschchen, ich werde dir die Bügel straffer anziehen.“

„Wenn es nur mit dem Examen nicht schief gegangen ist,“ meinte die Frau besorgt.

„Kommt du schon wieder mit deinem Unstun?“ fuhr Jener auf sie ein; „der Junge hat bestanden, sage ich dir, dafür ist er mein Sohn. Aber gib mir Feder und Papier, wir wollen den Schwereudiger bald da haben.“

Apanagen zu beobachten wären. — Brablaugh beantragt den Zusatz, daß die Untersuchung des Ausschusses auf die königliche Civilliste ausgedehnt werden solle. Das Amendement wurde mit 313 gegen 125 Stimmen verworfen und der Antrag Smith's sodann ohne Abstimmung angenommen.

Die Delegationen.

Wien, 4. Juli.

Bei der heutigen Berathung des Kriegsbudgets im österreichischen Delegations-Ausschuss ergreift Freiherr v. Glumecky, anknüpfend an einige kurz hingeworfene Bemerkungen des Kriegsministers, das Wort zu einer Klage, welche zwar post festum kommt, doch aber immer von Interesse ist. Der Minister hatte nämlich gesagt, daß das zweite Dienstjahr der Einjährig-Freiwilligen nur in den allergeringsten Fällen eintreten würde. Darauf erwiderte Glumecky: Die Ausführungen des Ministers beweisen, daß die Mängel, welche man dem Freiwilligen-Corps vorwarf, vielmehr nur Mängel der militärischen Einrichtungen waren und in der unrichtigen Art der Ausbildung ihren Grund hatten. Indem aber der Minister dies anerkenne, anerkenne er auch, daß dieses zweite Jahr überflüssig war, und daraus ergibt sich, welche ein schwerer Fehler es war, es zu fordern und gesetzlich zu normiren. Denn daraus sind hüben und drüben jene großen parlamentarischen Schwierigkeiten entstanden, welche nicht tief genug bedauert werden können. Die schwersten Opfer mußten gebracht werden, um dieses überflüssige zweite Jahr durchzusetzen. Ja, um dieses überflüssige Zweckes willen mußte sogar dasjenige, was man verteidigen wollte, das Recht der Krone, die Instruction festzusetzen, bis hart an seine Grenze preisgegeben werden. Denn eine Preisgebung dieses Rechtes war es ja gerade, daß man die parlamentarische Erörterung des künftigen Inhalts dieser Instruction zur Nothwendigkeit machte und bezüglich dieses Inhalts sogar moralisch bindende Zusagen machte. Im Schlußwort sprach dann noch Glumecky von den Concessionen bezüglich der Armeesprache, welche sich die Regierung abringen ließ, Concessionen, welche ein alter Oesterreicher vom Standpunkte der Einheit der Armee nur bedauern müßte.

Seitens der Regierung wurde auf diese verspätete Beschwerde mit keinem Worte mehr geantwortet.

Ueber Einladung des Kriegsministeriums begaben sich heute sieben Mitglieder der ungarischen Delegation nach Korneuburg, um einer Uebung des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments beizuwohnen. Die Einladung selbst hatte übrigens einen doppelten Charakter; sie war sowohl ein Act der Courtoisie als auch des practischen Interesses, indem den Delegirten demonstirt werden sollte, daß der für neue Feldbahn-Materialien, sowie für die Errichtung eines dritten Eisenbahn-Bataillons angeforderte Credit von 400,000 Gulden keine überflüssige Ausgabe sei. Um 8 Uhr 20 Minuten traten die ungarischen Gäste unter der Ehrenbegleitung eines Oberlieutenants vom Generalstabe die Fahrt an. Um 9 Uhr war man in Korneuburg, wo der Chef des Eisenbahn-Regiments, Oberst Polak, in Parade sie auf dem Bahnhofs begrüßte; dann ging's zum Uebungsplatz, wo Major Bombala das Commando führte. Vor den Augen der ungarischen Gäste wurden nun mit außerordentlicher Geschwindigkeit Telegraphenleitungen, Gitter- und Hohlisenbrücken gebaut und demontirt, dann mit wirklich verblüffender Raschheit mit dem neuen Feldbahn-Material operirt. Nacheinander kamen Wagners angefahren, deren jeder 30 Materialstücke brachte, jedes Materialstück aus bereits fertig zusammengesetzten Schienen und Schwellen bestehend und ein Stück an das andere genau sich anpassend. Im Nu wird Stück zu Stück gelegt, in einem Augenblicke sind zehn Meter, in 3 Minuten 100 Meter, in einer Stunde fast 1 Kilometer vom Schienenstrang fertig, und wo vor einer Secunde noch nackter Boden sichtbar gewesen, rollt jetzt schon der beladene Wagners dahin. Die Delegirten folgten den Uebungen mit größter Spannung und lehrten nach herzlichem Dank an die militärischen Functionäre für die eingehenden Demonstrationen um 1 Uhr nach Wien zurück.

Wien, 5. Juli.

Der Budgetauschuss der österreichischen Delegation unterzog heute das Ordinarium des Heeresverordnungsrechtes der Specialberathung und nahm die einzelnen Titel der Regierungsvorlage unverändert an.

Bei dem Titel „Militärjustizverwaltung“ erklärt der Regierungsvertreter Generalauditor Prof. J. die Vorarbeiten für die Abänderung der Militärverordnungsformung besprechend, daß die diesbezüglichen Verhandlungen mit den beiderseitigen Landesverteidigungsministerien und

Es dauerte keine zehn Minuten, so trabte Johann nach der Telegraphenstation, um an seinen jungen Herrn ein Telegramm des löblichen Inhalts aufzugeben: „Unvergänglich heimkommen.“

Da jedoch der nächste Zug von Schwerin, welcher den Säumigen bringen sollte, erst gegen Abend eintraf, so konnte sogleich in Altenhofen mit dem Mittagessen nicht gewartet werden. Es war aber schade um den prächtigen Puter, dessen Leben der Heimkehr des Sohnes geopfert worden war, denn so trefflich Mabeleine den stolzen Vogel auch bereitet, so wollte doch ersichtlich Keinem ein Wissen munden.

Und nicht besser war es dem Vicar ergangen. Das Einzelmal, womit die Frau Pastorin ihn regaltirte — er konnte ja wegen der nachmittäglichen Ferialpredigt niemals an dem sonntäglichen Familieneffen theilnehmen — blieb fast unberührt; doch daran war weder der dicke Reis, noch das Stück zähes Rastfleisch schuld, sondern das Liebesteid, welches schon Manchem den Appetit gründlich verderben. Der alte Cantor in Ravensbögen schüttelte beständig das weiße Haupt, als der Herr Vicar in der schön ausgearbeiteten Predigt ein paarmal den Faden verlor und im Vaterunser eine Bitte ausließ; hatte er doch keine Ahnung davon, wie weltgefinnt es heute in dem Herzen des jungen Gottesgelehrten anschaute.

Wie es wohl auf Altenhofen stand? Ob Annelies, wie er es von seinem christlichen Standpunkte eigentlich hätte wünschen müssen, sich dem Willen des Vaters gehorsam fügte, oder ob sie auf ihrer Herzenswahl bestand und sehnlichst auf ein Lebenszeichen des Erwählten harrete? Nun das letztere sollte ihr bald genug werden. Wenn Heinrich gegen Abend in der Nähe des Hofes promenirte — und wer konnte ihm dies wehren? — traf er sicher Einen, den er mit der Besorgung eines Briefchens an das Fräulein betrauen konnte. Wertwüdig! Es lag doch ein eigenthümlicher Zauber in diesem Hangen und Wangen, diesem Fürchten und Hoffen, und während der junge Mann das rosa convertirte Billetbourg auf der Herseite in der Rocktasche geborgen, in einiger Entfernung vor dem großen Hofthor auf und abritt, citirte er im Geiste alle Felder des classischen Alterthums, mit denen er sich in der gegenwärtigen Situation wohl hätte vergleichen können. Dabei flogen ihm schließlich aber auch allerlei Bedenken auf, bei denen sich sein heller Blick verblüffte und die weiße Stirn sich in ernste Falten legte: so lange er die Vicarstelle auf der nahen Pfarre bekleidete und mit Annelies — wenn auch im Geheimen — im Verkehr blieb, konnte er sich wohl auf deren Treue verlassen; sobald er auch in eine entfernte Gegend berufen würde, wer bürgte ihm dann dafür, daß ein Anderer sein Bild aus ihrem Herzen nicht verdrängte? Nicht eine Zehe ist eine Penelope, die der Wiederkehr ihres Odysseus harret, obendrein wenn ein Vater der Tochter seine Einwilligung zu ihrem Verlobniß vorenthält, ja sie wohl sogar in eine andere Verbindung hineindrängt. (Fortsetzung folgt.)

Justizministerien eifrig fortgeführt werden. Im Laufe der Debatte, in welcher Heilsberg, Weß und Janderlik die Beschleunigung der Angelegenheit fordern, bemerkt Kriegsminister Baron Bauer, er sei gerne bereit, Modifikationen des Strafverfahrens einzuführen, nur bezüglich der practischen Anwendung auf die militärischen Verhältnisse seien noch Bedenken vorhanden. Dem Delegirten Heilsberg erwidert der Kriegsminister, daß Fälle inhumaner Behandlung der Mannschaft sehr selten vorkommen. Nach jedem Selbstmord werde die eingehendste Untersuchung gepflogen; wo als Ursache schlechte Behandlung erwiesen ist, werden die Schuldtragenden strengstens bestraft. Auf die Bemerkungen Janderlik's über häufige Verletzungen der Militärärzte erklärte der Kriegsminister, daß die Transferrationen hauptsächlich durch die Ernennung rangälterer Officiere zu Beförderung hervorgerufen werden, welche entsprechende Verchiebungen in den unteren Chargen verursachen. Doch habe der Minister die Absicht, die Transferrationen thunlichst einzuschränken. J.M. Guyon spricht dem Minister Dank für die Unterstützung der schon lange verhandelten Angelegenheit der Wittwen und Waisen aus. Kriegsminister Bauer verweist auf seine Erklärungen in der ungarischen Delegation und bemerkt, daß er es vollkommen gerecht finde, wenn auch für die Familien der bei Inslebentretenden des Wittwenversorgungswesens bereits pensionirt gewesenen Officiere etwas geschehe. Er bringe der Angelegenheit lebhaftes Interesse entgegen. Er habe das diesbezügliche Elaborat den beiden Landesverteidigungsministerien befürwortend überreicht. Glumecky schließt sich dem Danke Guyon's an und bittet den Minister, seinen gongen Einfluß aufzubieten, daß die diesbezüglichen Vorlagen den Vertretungskörpern baldigst vorgelegt werden. Der gekrigte Antrag Heilsberg's, betreffend die directe Beschaffung der Armeebüchsen bei den Producenten, wurde angenommen, nachdem konstatiert worden war, daß die Kriegsverwaltung mit der Resolution einverstanden ist.

Die Nachtragscredite wurden unverändert genehmigt, ebenso die Schlussrechnungen. Schließlich wurde Mattusch zum Generalredner gewählt.

Die Plenarsitzungen der österreichischen Delegation beginnen am Montag.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juli.

(Ernennung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den Biceanwalt der Döbner l. Anwaltschaft, Eugen Pap, zum Richter beim Döbner l. Gerichtshofe zu ernennen.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Die Bularester „Bointa nationala“ erzählt, daß Kronprinzessin-Witwe Stefanie sammt ihrem Töchterchen in Begleitung zweier Ehrenfräulein im Monate August nach Sinaia kommen und im Schloß Peles in der Dauer von 20 Tagen als Gast der Königin von Rumänien verweilen wird. — Am 15. d. tritt Erzherzog Albrecht eine für drei Wochen in Aussicht genommene Inspectionsreise nach Siebenbürgen an. — Der Papst empfing am 6. d. den seinen Urlaub antretenden österreichisch-ungarischen Botschafter in besonderer Audienz. Derselbe stellte dem Papste den Botschaftsrath Schwarz vor. — Der Papst sandte dem Rector und den Professoren der Agrarmer Universität für deren Protest gegen das Giorbano Bruno-Denkmal seinen apostolischen Segen. — In dem von der deutschen Botschaft im Quirinal bewohnten Palaste Caffarelli werden bereits Appartements für den Kaiser und die Kaiserin von Deutschland in Stand gesetzt, welche auf der Reise nach Griechenland und nach kurzem Aufenthalt in Monza und in Mailand auch Rom berühren werden. Das deutsche Kaiserpaar wird nur in privater Eigenschaft in Rom Aufenthalt nehmen. — „Grolle Belge“ meldet gerüchelt die Verlobung der Prinzessin Henriette von Belgien mit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien. — König Alexander ist am 6. d. in Gornje-Milanovac eingetroffen und wurde von der aus der Umgebung herbeigeeilten Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Ebenso unterwegs, wo auch auf der Anhöhe Kubic Halt gemacht wurde, wo unter Führung Milos Obrenovic's die erste Schlacht stattfand. Der König befristete daselbst eingehender die noch sichtbaren Besetzungswerte. — Bisher haben, außer dem Kaiser-König Franz Josef I. und Kaiser Alexander III., noch der Deutsche Kaiser, die Königin Victoria von England, König Humbert und Präsident Carnot den König von Serbien anlässlich seiner Salbung telegraphisch beglückwünscht. — Aus Petersburg erzählt die „Kreuzzeitung“, Königin Natalie sei völlig fallen gelassen worden. Ihre anfänglich als stichlich unglücklich hingestellte Scheidung sei jetzt willkommen, auch habe sich die Königin vergeblich bemüht, eine Einladung nach Petersburg zu erhalten und Metropolit Michael sei ihr auf seiner Reise nach Serbien, obwohl sie eine Zusammenkunft mit ihm wünschte, aus dem Wege gegangen.

(Erzherzoginnen als Componistinnen.) Vor einigen Tagen hat Erzherzog Josef dem Obersten des Großwärdener 37. Infanterie-Regiments für die Regimentkapelle zwei Musikstücke überreicht: eine Clotilde-Cavotte und einen Josef-Erbsatz. Die Componistinnen sind die Erzherzoginnen Margarethe und Maria Dorothea. Die Stücke wurden zuerst beim Bischof Schlauch und dann bei der Plakmühl aufgeführt und fanden großen Beifall.

(Inspektion.) Seine Excellenz der Herr Corps-Commandant FML. Freiherr v. Szvetekey inspiciert heute das 23. Feldjäger-Bataillon und das 1. Bataillon des 31. Inf.-Regts., — übermorgen das 2. und 4. Bataillon des obgenannten Regiments auf dem großen Exercierplatz.

(Rundmachung.) Wegen Neubau der auf der Hermannstadt-Bischöflicher Jurisdiction-Strasse über den Gibin-Fluß befindlichen Brücke und Hebung des Straßentraversen vorwärts wird der Verkehr auf den von Hermannstadt bis zum Gibin-Flusse sich erstreckenden Theile der fraglichen Jurisdiction-Strasse vom 10. Juli d. J. angefangen eingestellt und findet bis zur weiteren Verfügung der Wehrer durch die Gemeinde Hammersdorf statt. Die nöthigen Wegweiskarten werden an den bezüglichen Stellen aufgestellt und die Richtung den Verkehrenden angezeigt.

(Verlobung.) Der hiesige Arzt Dr. Karl Gundhart hat sich mit Fräulein Ernestine Simonis verlobt.

(Kaiserpreis.) Bei der am 6. d. anlässlich des Schuljahres im Wiener Theresianum erfolgten Preisvertheilung erhielt Erich Ritter von Cramer (vierte Gymnasialklasse) die goldene Preismedaille. Die Medaille, die in Gold geprägt ist, zeigt auf der einen Seite das Bild Seiner Majestät, auf der anderen den Namen des Zögling's. Der zwölfjährige Erich ist ein Sohn des Generalprocurators am Obersten Gerichtshofe, Ritter v. Cramer und ein Neffe des hiesigen Advocaten Dr. Wilhelm Buckner. Generalprocurator Ritter v. Cramer war in den fünfziger Jahren Unterstaatsanwalt in Hermannstadt.

(Hermannstädter Scharschützenverein.) Bei dem am 7. d. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen Bürgerlichen Scharschützenvereins wurden von 10 Schützen 336 Schüsse abgegeben, darunter 177 Schwarzschnüsse und 9 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeste: das erste Carl Kessler, das zweite Adolf Mieser, das dritte Carl Landmann; Glückbeste: das erste Michael Bachholz, das zweite Edmund Kumlar, das dritte Rudolf Hausner; Würgebeste: das erste Karl Fischer, das zweite Carl Mörber, das dritte Gustav Kessler.

(Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die Musikcapelle des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 31 heute von 5 1/2 Uhr Nachmittags an auf der unteren Promenade nachstehende Piecen spielen: 1. „Defilir-Marsch“ von Rosenkranz, 2. Ouverture zur Oper „Maritana“ von Wallace, 3. „Lustfahrten“, Walzer von Strauß, 4. Duett aus der Operette „Finglingen in Florenz“ von Cibulka, 5. „Die Wahrsagerin“, Polka Mazur von Strauß, 6. Potpourri aus der Oper „Maekendall“ von Verdi.

(Ein Canarienvogel) ist aus dem Hause Honterusgasse Nr. 3, Sonntag den 7. d. entflohen. Derselbe möge daselbst gegen entsprechende Belohnung abgegeben werden.

(Ein Canarienvogel) ist in der Heltauergasse Nr. 45 entflohen worden. Der Eigentümer kann denselben gegen Angabe der Kennzeichen in Rückempfang nehmen.

(Ein Caschemir-Mantel) mit Franzen und Schmelzperlen wurde vorgestern in der Hartengasse verloren und wolle Sperrergasse Nr. 24 abgegeben werden.

(Als gefunden) erliegen bei der städtischen Polizei-Direction ein Plaid, ein Hemd, ein Geldtäschchen (dieses im Gesellschaftshause gelegentlich der letzten Liedertafel der „Germania“ gefunden), ein goldener Siegelring und eine Reitgerte.

(Vorsorglich.) Im Mai l. J. wurden der Katharina Melzer in Werb 20 Ellen Leinwand gestohlen. Vor wenigen Tagen fand man die Leinwand im Orte selbst bei Nikola Dencsu. Er ist ein Mann, der gern oft Wäsche wechselt, in seiner Vorsorglichkeit auf hinlänglichen Vorrath bedacht war und seinen Bedarf im Langfingerwege decken zu müssen glaubte.

(Wegen Verdacht der Brandlegung) ist in Felmern eine Hausbesitzerin verhaftet worden. Am 24. v. entstand in deren Schuine, welche auf 100 fl. versichert, allein weniger werth war, Feuer, welches glücklicherweise nicht weiter um sich greifen konnte, weil zur rechten Zeit ein Platzregen niederging. Gegen die Beschuldigte sollen erschwerende Zeugenausagen gemacht worden sein.

(Auf dem Gang zum Liebes.) Zuon Vorbatz hatte sein Herz an eine holde Maid seines Heimatdorfes Saldorf verloren. Die Verhältnisse brachten es, daß er nach Bell überfiebern mußte. Alte Liebe rostet nie, und oft in stiller Nacht eilte er hinüber nach Saldorf, um seinem angebeteten Schatz einen guten Abend zu sagen, oder um — wie's in den Alpenländern heißt — zu „fensterln“. Anna — auf diesen Namen hört die Holbe — ist schön, und auch andere heißblütige Jünglinge fanden sie begehrenswürdig. Da sie den „ausgewanderten“ Zuon als fremden Eindringling betrachteten, nahmen sie sich vor, ihm die nächstlichen Ausflüge nach Saldorf gründlich zu verleiden. Mondhell war die Nacht, als Zuon Vorbatz wohl nur in Gedanken das bekannte Liebes „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“ aus der Operette „Nanon“ summend, sich auf die Opintischen machte. Er war kaum außerhalb Bell, als ihm drei Saldorfer Jünglinge, dann noch ein Spei derselben aus dem poetisch klingenden Orte Wurmlach den Weg verstellten und seinen Rücken mit Holz bestrichen. Zuon klagte seinen Schmerz und nannte seine Nebenbuhler. Diese weisen aber die Anzeige entrüstet zurück. Zeugen hat Zuon Vorbatz keine. Er muß sich also mit der erhaltenen Versicherung bis auf Weiteres bescheiden.

(Selbstmord.) Am 7. d. Abends nahm sich ein Schäßburger junger Fabrikier, im Alter von 22 Jahren durch Hinlegen auf die Eisenbahnschienen das Leben.

(Selbstmordversuch.) Eine lebensüberdrüssige Frau auf der Burg in Schäßburg stürzte sich am verfloffenen Montag in einen Brunnen. Das Wasser stand aber in demselben nicht hoch genug, um den Tod der kühnen Springerin herbeizuführen und sie kam solchergehalt mit einem mehrstündigen kalten Bade und wohl einem nachfolgenden, süßigen Schnupfen davon.

(Da das Gesetz über die Reform der Finanzverwaltung) mit 1. August in's Leben tritt, werden demnach die gesammelten hierauf bezüglichen Durchführungs-Berordnungen veröffentlicht und die auf die Neuorganisation der Finanzdirectionen bezüglichen allerhöchsten Entschliessungen publicirt werden. Es werden — wie die „B. Corr.“ erzählt — heiläufig fünfzig Finanzdirectionen errichtet und die an die Spitze dieser Directionen zu stellenden Beamten durchwegs neu ernannt werden.

(Abänderung des Spiritussteuer-Gesetzes.) Finanzminister Wexler hat — wie der „B. C.“ aus Wien telegraphirt wird — in den letzten Tagen mit Finanzminister Dunajewski eingehende Verhandlungen betreffs Abänderung des Spiritussteuer-Gesetzes gepflogen. Da die Spiritussteuer-Einnahmen, insbesondere in Oesterreich, den gegähnten Erwartungen nicht entsprechen und einzelne Verfügungen des Gesetzes sowohl den österreichischen wie den ungarischen landwirtschaftlichen ebenso wie auch industriellen Interessen in mancher Richtung nachtheilig sind, ersucht eine Reform des Gesetzes dringend geboten. Namentlich wird, da Mißbräuchen selbst bei strengster Controle unmöglich vollständig vorgebeugt werden kann, freier Spiritus unter gar keinem Titel in Verkehr gebracht werden dürfen. Der betreffende Gesetzesentwurf gelangt zu Beginn der Herbstsession in den Parlamenten zur Vorlage.

(Tausender-Banknoten.) Die mit der Rundmachung der Oesterreichisch-Ungarischen Bank vom 17. August 1882 einderufenen Banknoten zu fl. 1000 österr. Währung mit dem Datum vom 1. März 1883 werden nur mehr bis 31. August 1889 von den beiden Hauptanstalten in Wien und Budapest zur Verwechslung angenommen. Die Vergütung für solche Banknoten bei den Zweiganstalten wird über besonderes Ansuchen nur mit Bewilligung des Generalraths der Oesterreichisch-Ungarischen Bank geleistet. Nach dem 31. August 1889 werden die einderufenen Banknoten zu fl. 1000 österr. Währung vom 1. März 1885 von der Oesterreichisch-Ungarischen Bank weder eingelöst noch umgewechselt.

(Anthropologen-Congress.) In der Zeit vom 5. bis 10. August findet in Wien ein Congress der österreichischen und deutschen Anthropologen statt. Die Theilnehmer werden durch den Unterrichtsminister und den Bürgermeister begrüßt werden. Das Präsidium wird Birchow führen. Nach Schluß der Berathungen, am 11. August, wird ein auf drei Tage berechneter gemeinsamer Ausflug nach Budapest unternommen werden.

(Todesfälle.) Gestorben ist: der Abgeordnete des deutschen Reichstages, Wilhelm Hasenclever, am 4. d. in Berlin, im Alter von 52 Jahren, — Baronin Therese Streit am 6. d. in der Hinterbrühl, im Alter von 82 Jahren, — Graf Ernst Erbach am 3. d. in Erbach, im Alter von 44 Jahren.

(Selbstmord mittelst Kanone!) Aus Flensburg in Schleswig-Holstein 6. d. wird berichtet: Vorgesertem machte der Maurer Carl Melzelburg häuslicher Zwistigkeiten halber durch einen selbstabgefeuerten Kanonenschuß seinem Leben ein Ende. Derselbe hatte die Kanone unter altem Eisen entdeckt, in seine Wohnung geschafft, hier selbst geladen und gegen die Brust abgefeuert. Das furchtbare Geräusch, durch welches das ganze Haus erbebt und sämtliche Fenster Scheiben zersprangen, rief die ganze Bewohnerschaft herbei, der sich ein entsetzlicher Anblick darbot. Der Selbstmörder war in mehrere Stücke gerissen worden, die in der Wohnung verstreut lagen, Blut und Fleischtheile haften rings umher an den Wänden.

(Die tausendste Operation.) Dieser Tage hat Herzog Dr. Carl Theodor, wie aus München gemeldet wird, in Tegernsee seine tausendste Operation vollführt. Der fürnlliche Arzt stellt

schon ärztlich Wien's Gegen des Her... theilt, de Genera waren besten zusammen das für mit dem meiner es. U Solbata militan, wurde. Königlich kön. St. genannten Jugendl ähnlich Kleibeten Ehrenmü sich einer proceß d. B. Stra weniger und 27 verpflcht lebendige welches werden „Biese“ Befagter eines H welche d selbe mit Biese!“ e spigen B Wohnne und beth und das welcher oratorisch „dumme“ wilder T. Tagen v nach Bue von dem Tiere u Krahn, u 4 Uhr, u nach dem der Thier 10 Opfer genommen ist, find: 2 indische eine groß Strauße ist als F Stroß an Schuten Die Thier Der Gesa Markt, Wärttern — jüngst Ma für diese werke auf land“ wil Am Sch Ludwvig I unaußgese das im J entgegen, Zustand i alljährlich Auf Herr findlichen auch in d hergestell Wasserwer von deren stellungen Unterschalt Versuch der aufgebebt die Wieder bringen, d jährlich etc — Bilderhän großes Be gezogen, in zusammen der dreißi Wochen de nehmen un sein Vertr Abreise kam und Male beauftragt seiner Abw ahnte, off Weise behi lehrte D. Bildern, sah, die in rauchten au ein herrlich und warf j

schon seit vielen Jahren in der edelsten und hochherzigsten Weise die ärztliche Kunst und seine Geschicklichkeit in den Dienst der leidenden Menschheit und die Erfolge, die er erzielt, sind allbekannt. Von allen Gegenden, oft aus weiter Ferne, kommen Unglückliche in die Heilstätte des Herzogs, um daselbst Heilung oder Besserung ihrer Leiden zu suchen.

(Aus den letzten Tagen des Kaisers Maximilian) heißt Octave Feuillet einen überaus rührenden und edelmüthigen Zug mit, den die Gattin des damals gleichzeitig mit dem Kaiser erschossenen Generals Miramon der Kaiserin Eugenie erzählte. Mit dem Erschießen waren zwei Pelotons mexicanischer Soldaten beauftragt, eins, aus den besten Schützen bestehend, für den Kaiser, ein anderes, aus Recruten zusammengesetzt, für Miramon. Ein Officier bezeugte dem Kaiser das für ihn bestimmte Peloton, worauf Maximilian sich an Miramon mit den Worten wandte: „Ich kann Ihnen nur noch einen Beweis meiner Freundschaft geben: stellen Sie sich dorthin — ich verlange es.“ Und er wies seinem Waffengefährten den Platz vor den alten Soldaten an; Miramon's Tod erfolgte augenblicklich, während Maximilian, schlecht getroffen, erst nach längerem Leiden durch den Tod erlöst wurde.

(Die ältesten Zwillinge der Welt) sind die beiden königlichen Einnehmer Sattler in der Pfalz, und zwar Ad. Sattler, kön. Steuer- und Gemeinde-Einnehmer in Bergabern, und Alf. Sattler, kön. Steuer- und Gemeinde-Einnehmer in Kirchheimbolanden. Die genannten Zwillingen sind im Jahre 1801 geboren, haben in ihrer Jugend sogar bis in's hohe Alter einander zum Verwechseln täuschend ähnlich gesehen, dienten miteinander im selben Regiment zu Landau, bekleideten die gleiche Civilbeamten-Stellung und sind Inhaber der goldenen Ehrenmünze des königl. bayerischen Ludwigs-Ordens. Beide erfreuen sich einer guten Gesundheit.

(Kleine Urfache, große Wirkung.) Ein Mordproceß wird in den nächsten Tagen die Einwohner mehrerer Häuser der B.-Straße in Berlin vor Gericht führen. Der Proceß, welcher nicht weniger als 53 Anklagen wegen „Veiheißung und Verleumdung“ zählt und 27 Angeklagte und einige 90 Zeugen vor den Richter citiren wird, verspricht um so interessanter zu werden, als die geladenen Zeugen ein lebendiges Beweismittel nach dem Justizpalast zu bringen gedenken, welches jedenfalls als ein Curiosum in der Proceßführung bezeichnet werden dürfte, und zwar einen — Ziegenbock, welcher den Namen „Liese“ führt und um dessentwillen der Mordproceß angefangen hat. Besagter Ziegenbock befand sich vor einigen Wochen auf dem Hofe eines Hauses und nicht weit davon stand die Frau des Hausbesizers, welche der Ziegenbock bedrohte. Die Besizerin des Thieres schaute daselbst mit den Worten hinweg: „Mach, daß Du fortkommst, dumme Vieh!“ ein Ausruf, welchen die Hausbesizerin auf sich bezog und sich in spitzen Worten verbat. Die Andere blieb ihr die Antwort nicht schuldig. Bewohner dieses Hauses, sowie daranstößender Hofgebäude kamen hinzu und beteiligten sich, für und wider Partei nehmend, an dem Streite, und das Ende dieser Ziegenbock-Affaire in jener Rattenkönig von Proceßen, welcher fünfzehn Rechtsanwältinnen Gelegenheit zur Entfaltung ihres oratorischen Talentes geben wird. Und das Alles um eine einzige „dumme Liese“!

(Transport wilder Thiere.) Der größte Transport wilder Thiere, welcher jemals von Hamburg aus erfolgte, ging in diesen Tagen von dort ab. Auf dem dort liegenden Dampfer „Cassius“ wurde nach Buenos Ayres für den dortigen neu errichteten zoologischen Garten von dem bekannten Thierpartheier Karl Hagenbeck eine große Reihe Thiere untergebracht. Die Verladung geschah am dort befindlichen großen Krahn, und es bedurfte der Zeit von Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, um die Einschiffung zu vollenden. Zum Transporte der Thiere nach dem Quai wurden 15 große Wagen verwendet. Zur Ernährung der Thiere während der Reise, welche vier Wochen dauern wird, sind 10 Ochsen, 60 Schafe und eine große Anzahl Hammel mit an Bord genommen. Die Thiere, für welche dieses respectable Futter bestimmt ist, sind: 2 Löwenpaare, 2 Königstiger, 8 Panther, 5 Bären, 1 Alligator, 2 indische Elephanten, 6 Zebus, 2 Kameele, mehrere Antilopen, ferner eine große Sammlung von Raubvögeln, mehrere Kängurus, einige Strauße und verschiedene andere Thiere; für einzelne der gedachten Thiere ist als Futter Mais, Reis, Brod, sowie überdies eine Menge Heu und Stroh an Bord genommen worden, was schon seit einigen Tagen mit Schuten angefahren und in den Dampfer übergeladen worden war. Die Thiere sind theils über, theils unter Deck untergebracht worden. Der Gesamtwert der Thiere repräsentirt die Summe von 110,000 Mark. Die Thiere werden auf der Reise von Hagenbeck und vier Wärtern begleitet.

(Ueber die bayerischen Königsschlösser) berichteten jüngst Reisende, daß dieselben dem Verfall entgegengingen. Als Beleg für diese Behauptung wurde die Thatsache angeführt, daß die Wasserwerke auf Herrenschiemsee ganz eingegangen seien. Das bayerische „Vaterland“ widerlegt in seiner jüngsten Nummer diese Angaben und schreibt: Am Schloß Neuschwanstein, bei welchem bekanntlich beim Tode Ludwig II. der Bau eingestellt war, wird seit dem Jahre 1887 unausgesetzt fortgebaut. In Lindershof geht das neue Schlafzimmer, das im Jahre 1886 gerade im Rohbau fertig war, seiner Vollendung entgegen, und am Schloß, wie an den Terrassen, deren baulicher Zustand schon früher zu lebhaften Bedenken Anlaß gegeben hatte, werden alljährlich umfassende, äußerst kostspielige Neuerungen vorgenommen. Auf Herrenschiemsee werden nicht nur das Schloß und die in ihm befindlichen Kunstschätze vollkommen unberührt erhalten, sondern es sind auch in den letzten Jahren sehr bedeutende gärtnerische Anlagen hergestellt worden. Das einzige, was aufgehoben worden ist, sind die Wasserwerke, welche 1885 nur ganz provisorisch angelegt worden waren, von deren Bedeutung man sich übrigens auch die übertriebenen Vorstellungen zu machen scheint. Angesichts der bedeutenden Kosten für die Unterhaltung der Schlösser und deren Gärten, die selbst bei dem lebhaftesten Besuch der ersten Jahre den Betrag der Einkrittsgebühren nahezu vollständig aufgebraucht haben, war die Verwaltung der Schlösser nicht der Lage, für die Wiederherstellung und den Betrieb der Wasserwerke ein Opfer zu bringen, das im ersten Jahre 80,000 bis 90,000 Mark in den folgenden jährlich etwa 20,000 Mark betragen würde.

(Künstler-Ull.) Eine heitere Geschichte ist einem alten Silberhändler in Rom passiert. Derselbe hatte sich, nachdem er ein großes Vermögen aufgeschafft hatte, in ein behagliches Häuschen zurückgezogen, in welchem unter Anderem auch eine kleine, aber höchst sorgfältig zusammengestellte Gemälgalerie Platz fand, die sich Herr D. während der dreißig Jahre seiner Thätigkeit . . . erübrigt hatte. Vor sechs Wochen beschloß derselbe, einen kleinen Ausflug nach Nizza zu unternehmen und ließ sein Haus unter der Obhut eines alten Dieners, der sein Vertrauen seit einer langen Zeit genö. Einige Tage nach seiner Abreise kam eine Schaar junger Leute zu diesem Diener, die mit Staffeleien und Malerutensilien ausgerüstet waren und erklärten, von Herrn D. beauftragt worden zu sein, einige Silber seiner Sammlung während seiner Abwesenheit zu restauriren. Der gute Mann, der nichts Schlimmes ahnte, öffnete ihnen die Thüren und war ihnen noch überdies in jeder Weise behilflich. Die Arbeit dauerte zwei Tage. In der nächsten Woche kehrte D. plötzlich zurück und sein erster Gang galt seinen geliebten Bildern. Aber wer beschreibt sein Entsetzen, als er die Veränderung sah, die inzwischen mit seinen Schätzen vorgegangen war. Die Malerinnen rauchten aus Tischulns, die Stillgen hielten Monocles eingeklinken und ein herrlicher Kopf, von Murillo war mit einem Eplinderhut bekleidet und warf spöttische Blicke nach einem falschen Tizian, der mit großcarrierten

Beinkleibern ausgerüstet war. Die kleine Ueberraschung hatten sich einige junge Künstler erlaubt, denen Herr D. nicht besonders hold gewesen war und welche ihr Mäthchen in dieser Weise etwas verb gelüßt hatten. Der verzweifelte Künstlerhändler hat eine gerichtliche Anzeige erstattet.

(Die Hochzeiten im Hause der Königin Victoria.) Wie aus London, 3. d., gemeldet wird, findet die Hochzeit der Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen von Wales, im August in Osborne statt, nicht wie früher behauptet wurde, in Windsor. Die Verlobungen der beiden jüngeren Prinzessinnen Wales werden demnächst stattfinden, eine wahrlich nicht mit dem russischen Großfürsten Georg. Die Verlobung der ältesten Tochter des Prinzen von Wales gibt dem „Star“ Veranlassung, dem englischen Volke die Summen vorzurechnen, welche im Verlaufe der Regierungszeit der Königin Victoria an die Söhne und Töchter der Königin und des Prinzen von Wales, den Gemahl der Königin, von dem Volke als Dotationen gezahlt worden sind. An der Spitze dieser Liste stehen die Könige von Belgien und Hannover, welche über 2,000,000 Sterling erhielten, dann folgen drei Mitglieder der Familie Cambridge mit 910,000 Pfd. Sterl., Prinz Albert mit 790,000 Pfd. Sterl. Die Kaiserin Friedrich steht mit 279,000 Sterl. zu Buche, während ihr Bruder, der Prinz von Wales, bis jetzt die Kleinigkeit von 2,452,000 Pfd. Sterl. verbraucht. Das Conto der Prinzessin Alice beläuft sich auf 128,000 Pfd. Sterl., das des Herzogs von Edinburgh auf 466,883 Pfd. Sterl. und das der Prinzessin Christiane auf 156,000 Pfd. Sterl. Die Prinzessin Louise verankert der Generalfiskus des englischen Volkes 126,000 Pfd. Sterl., der Herzog Connaught 335,000 Pfd. Sterl. und der Herzog Albanienlich 188,000 Pfd. Sterl. Zusammen erhielten daher die vorgenannten Mitglieder der königlichen Familie aus den Taschen der Steuerzahler 4,961,883 Pfund Sterling mehr als 50 Millionen Gulden nach unserem Gelde.

(Eine Prinzessin als Bankiers-Frau.) Aus London wird berichtet: Die Kunde von der Verlobung der ältesten Tochter des Prinzen und der Prinzessin von Wales, Prinzessin Louise, mit dem Earl von Fife hat nicht sonderlich überrascht, da es im englischen High Life schon lange bekannt war, daß Lord Fife sich um die Hand der Prinzessin Louise bewarb und daß seine Werbung von deren Eltern begünstigt wurde. Nunmehr hat die Königin ihre Zustimmung zu der Schließung dieses Ehebundes erteilt. Die Braut hat ihr 22. Lebensjahr hinter sich, während der Bräutigam demnächst in sein 40. Lebensjahr tritt. Lord Fife entstammt einer guten schottischen Familie und gilt als sehr reich. Er ist der Besitzer von nahezu einem Duzend Landgütern und Schloßern in verschiedenen Grafschaften Schottlands. Gleichzeitig ist er stiller Theilhaber der Bonboner Bankfirma Sir Samuel Scott u. Co. Die Tagespresse begrüßt das Ereigniß recht beifällig. Hin und wieder wird dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die eheliche Verbindung einer Prinzessin des königlichen Hauses mit einem reichen und angesehenen englischen Pair der Vermählung mit einem armen ausländischen Prinzen bei Weitem vorzuziehen sei.

(Ueber eine brennende Tänzerin) wird aus London berichtet: Am 27. v. Mts. geriethen im Alhambra-Theater während des Ballets „Irene“ die Kleider der Prima-Ballerina, Signora Angelina Spotti, in Brand, und bald war die Unglückliche in Flammen eingehüllt. Mit lauten Wehrufen lief die brennende Tänzerin auf der Bühne herum, verlassen von Collegen, die in wilder Flucht den Ausgängen zustrebten. Auch das Publicum erhob sich, und bei den engen Anhängen des Theaters wäre ein unabsehbares Unglück möglich gewesen, hätte nicht der Kapellmeister die gute Idee gehabt, das Orchester einen Walzer anstimmen zu lassen. Dies beruhigte das Publicum, welches auf die Plätze zurückkehrte. Auf der Bühne war inzwischen der Tänzerin Hilfe gebracht worden. Theater-Arbeiter hatten den Brand der Kleider erstickt, und sofortige ärztliche Hilfe brachte der Künstlerin eine Milderung ihrer großen Schmerzen. Signora Spotti hat schwere Brandwunden erlitten, doch ist Aussicht vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

(Der schnellste Eisenbahnzug in England) ist jetzt der neuerrichtete Flug zwischen London, Edinburgh und Aberdeen. Derselbe legt die fast 450 englische Meilen betragende Strecke zwischen London und Aberdeen in 12 Stunden 50 Minuten zurück.

(Der Schach als Schnellzeichner.) Man schreibt aus London, 2. d.: Den Engländern ist es aufgefallen, wie wenig sich der Schach in den letzten 16 Jahren verändert hat. „Da stand Seine Majestät“, schreibt der Berichterstatter der „Daily News“, „auch nicht im Geringsten verändert seit der Zeit, wo er uns das letzte Mal besuchte. Als wäre er einen Tag fortgewesen, so wenig Unterschied hätte man bemerken können. Er schien dieselben tabellosen Glacéhandschuhe zu tragen, dieselbe kokette Vorgezette zu gebrauchen und seine Hand in genau derselben Weise zum Gruße zu erheben, wie damals. Er ließ sich einen Stuhl bringen und setzte sich auf den Klappstühlen; dasselbe glänzende Patentstiefchen kam an den übereinander geschlagenen Beinen zum Vorschein, welches den Caricaturzeichnern am Anfang der Siebziger-Jahre so häufig zum Vorwurf gedient hatte.“ Auf der königlichen Nacht, welche den Schach nach England brachte, befand sich auch ein Zeichner der „Illustr. London News“ und der Schach bemerkte ihn, als er gerade eine Stizze entwarf. Flug nahm der persische Herrscher das Zeichenbuch und warf in wenigen Minuten ein außerordentlich gut getroffenes Bild des Künstlers auf das Papier. Gutmüthig schrieb er dann seinen Namen unter das Bild und händigte es dem überraschten Vertreter der Zeitschrift ein, welcher es veröffentlichte.

(Eine Beschimpfung der Königin-Regentin von Spanien.) Seit mehreren Tagen schwirren in Madrid allerlei Gerüchte umher, nach denen gegen die Königin-Regentin auf ihrer letzten Reise nach dem südwestlichen Abhange der Pyrenäen ein Attentat verübt sein sollte, aber welches man jedoch allen öffentlichen Organen stillschweigend geboten habe. Nach jetzt eingetroffenen verbürgten Nachrichten handelt es sich jedoch nur um eine Beschimpfung, welche der Regentin in Trun, einem dicht an der französischen Grenze gelegenen Orte, durch einen katolischen Priester zugefügt wurde. Derselbe kaufte auf der Plaza de Vera, wo die Bewohner dicht gedrängt die Durchfahrt des königlichen Wagens erwarteten, einen Händler für fünf Reales die sämtlichen in seinem Besitz befindlichen Bildnisse der Regentin ab, wartete darauf, bis der Wagen derselben heranrollte, um vor demselben herzulaufen und die Bilder, in Stücken zerrissen, auf der Straße umherzuwerfen. Der Unwille der Bevölkerung über diese schändliche Handlung soll unbeschreiblich gewesen sein; aber obgleich man den „Priester“ sofort zu ergreifen suchte, sei er doch in dem Gedränge entkommen und später über die französische Grenze geflüchtet. — Man vermuthet, daß es sich bei der ganzen Angelegenheit um eine carlistische Demonstration gehandelt habe.

(Ein belustigender Proceß) wurde in den letzten Tagen vor einer Jury der Grafschaft Wickens in Georgien mit dem größten Ernst durchgeführt. Ein Pächter, Namens Stefan Kirby, dessen Schwein von einem Eisenbahnzug ein Fuß weggerissen war, strengte eine Entschädigungsklage gegen die Eisenbahngesellschaft an. Die Erörterungen dieses in seiner Art einzigen Falles dauerten drei Stunden. Die Gesellschaft erkannte ihr Unrecht, aber die große Frage drehte sich um den zu zahlenden Entschädigungsbetrag. Der Advocat der Gesellschaft wies in einem längeren Plaidoyer nach, daß die Schweine gewöhnlich nach dem Gewicht verkauft werden. Ein Schweinsfuß wiegt nun ungefähr ein halbes Pfund. Da das Pfund vom Schwein im Durchschnitt mit 10 Cents verkauft wird, bot die Gesellschaft Herrn Kirby großmüthig 5 Cents, ohne die Frage wegen des Fleisches zu erörtern. Der Advocat

des Pächters setzte in einer gleichfalls längeren Rede aus einander, daß das ganze Schwein an Werth verliere, wenn es verstümmelt sei, und daß die Gesellschaft überdies die Kosten für den Thierarzt vergüten und Herrn Kirby für all' die Ungelegenheit entschädigen müsse, welche ihm die Sache verursacht habe. Die Jury verurtheilte nach reiflicher Ueberlegung die Gesellschaft zu 5 Pfd. als Entschädigung des Pächters und überdies zu den Proceßkosten, welche den Werth eines kleinen Schweinekalbes darstellen.

(Frage.) „Was steigt im Werth, wenn man ihm das Oberste zu Unterk leht?“ Antwort: „Die Ziffer 6.“

(In der Reithahn.) Preussischer Unterofficier: Einjähriger, steilen Se' mal von's Pferd runter und sehn' Se sich 'mal an, wie jammervoll Se oben sitzen!“

(Scherz.) „Denke Dir doch, eben habe ich einen Mann in der schrecklichsten Verfassung gesehen: der Vermuth hatte schon seinen Schaum vor dem Munde.“ — „Ach! Der hat gewiß an Krämpfen gelitten; wo war denn das?“ — „Na beim Zuckerbäcker — da ag er Schaumroulades.“

(Beruhigung.) Reisender in einer Bahnhofrestauration: „Kellner, wann geht mein Zug ab?“ — „In acht Minuten, mein Herr.“ — „Dann werde ich wohl kaum Zeit haben, mein bestelltes Schnitzel zu essen?“ — „D bitte, vollkommen; von unsern Schnitzeln können Sie in der Zeit noch ganz gut ein Duzend essen!“

(Uebertrumpft.) Erster Sonntagsjäger: „Colossal schneidige Jagd gestern! Habe beinahe hundert Patronen verschossen!“ — Zweiter Sonntagsjäger: „Was will das sagen? Vor acht Tagen habe ich mich sogar selbst verschossen in die schöne Förstertochter!“

Original-Telegramme.

Wien, 8. Juli. Die Landtage wurden für Mitte September einberufen.

Wien, 8. Juli. Die Meldung des „Journal des Debats“, Stoiloff habe bei seiner jüngsten Anwesenheit eine specielle Mission gehabt, die Intervention der österreichisch-ungarischen Diplomatie zwischen der bulgarischen Regierung und dem Erzherz Joseph nachzusehen, wird auf Grund kompetenter Informationen als erfunden erklärt, da Stoiloff weder mit dem Minister des Aeußeren Grafen Kalnoky noch mit anderen officiellen Persönlichkeiten verkehrt.

Brünn, 8. Juli. Die Arbeiter-Deputation ist von Wien zurückgekehrt und vom Empfange bei dem Minister-Präsidenten Taaffe befreit. Trotdem hat das Strike-Comité die Fortsetzung empfohlen. Es wird in zwei Fabriken vollständig und in mehreren theilweise gearbeitet, da mehrere tausend Arbeiter von Auswärts heute Morgens hieherkamen, rückte das Militär aus; die Ruhe jedoch ist ungestört.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines

Table with financial data for Hermannstädter Vorschuß-Verein for June 1889. Columns include 'Einnahmen' (Income) and 'Ausgaben' (Expenses) with various sub-items like 'Spar-Einlagen', 'Annuitäten', 'Effecten', etc., and a final 'Summe' of 209769 40.

Hermannstadt, 1. Juni 1889.

Die Direction.

Fremden-Liste

Hotel Rehrbrer. Scherbeck, Hauptmann, Alina, Lieutenant, von Kronstadt; Rhr, M. Sonnenfeld, Schön, Kaufmann, von Wien; Bekes, Adler, Kaufmann, von Budapest; G. Haganeis, griechischer Dersidentant, von Griechenland. Hotel Künlicher Kaiser. Stitz, Kaufmann, von Frankfurt. Hotel Welger. M. Grünfeld, Wäcker, von Fogaras; Georg Almasjan, Prototypist, von S. Alma. Hotel Habermann. Johann Walther, Gastwirth, von Burgberg; Stefan Walther, Beberer, von Fogaras; Philip Nord, Wachtmeister, von Mediasch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with stock market data for Budapest on July 8th. Columns list various securities like 'Ung. Goldrente 6%', 'Ungarische Prämien-Lose', 'Deffter. Staatsanleihe', etc., with corresponding prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with stock market data for Vienna on July 8th. Columns list various securities like 'Ung. Goldrente', 'Deffter. Staatsanleihe', 'Ung. Creditanstalt', etc., with corresponding prices.

